Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼ jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼ jährlich 80 ₰

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Vereins-, Versamm- und Berufsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die Mittagsnummer müssen bis spätestens 10 Uhr vormittags, 8.30 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7900.

Telephon-Nr. 1047 — Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. — Telephon-Nr. 1047

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 169. — Halle a. S., Freitag den 23. Juli 1897. — 8. Jahrg.

Diejenigen Genossen, welche keinen Steuerzettel erhalten haben, deren Einkommen aber zwischen 660 und 900 M. beträgt, mögen sich unverweilt auf dem Rathause Zimmer Nr. 16 melden, damit sie ihres Wahlrechts nicht verlustig gehen.

O Kinderzeit, du goldner Traum.

„O selig, o selig ein Kind noch zu sein!" So läßt Lotzing den Zar in Zar und Zimmermann singen, und der amerikanische Dichter Longfellow sagt von den Kindern:

„Ihr allein noch lebt Gedichte!"

O, wenn diese schönen Dichterworte noch wahr wären für alle Kinder. Leider gelten sie nur noch für die Kinder der „besseren" Kreise, d. h. nicht der Kreise, welche besser sind, sondern „es besser haben." Hunderttausende von Kindern des arbeitenden Volkes leben keine Gedichte, sondern leben ein Martyrium. Ihr Leben ist ein Gang nach Golgatha.

Schon vor langen Jahren veröffentlichte der verdiente Schweizer Fabrikinspektor Dr. Scholer den Tagesbericht eines zwölfjährigen Buben:

„Sobald ich am Morgen aufgestanden bin, so muß ich in den Keller hinabgehen, um zu fädeln. Es ist dann etwa halb sechs Uhr. Dann muß ich bis sieben Uhr fädeln und dann kann ich das Morgenessen genießen. Nachher muß ich wieder fädeln, bis es Zeit zur Schule ist. Wenn diese um elf Uhr beendigt ist, gehe ich schnell nach Hause und muß wieder fädeln bis ein Viertel vor ein Uhr. Dann gehe ich wieder in die Schule, um viel Nützliches zu lernen. Wenn diese um vier Uhr beendigt ist, so gehe ich wieder mit meinen Kameraden auf den Heimweg. Wenn ich heim komme, muß ich wieder fädeln, bis es dunkel wird, und dann kann ich das Abendessen genießen. Nach dem Essen muß ich wieder fädeln bis um zehn Uhr; manchmal, wenn die Arbeit pressant ist, so muß ich bis um elf Uhr fädeln im Keller. Nachher sage ich meinen Eltern gute Nacht und gehe ins Bett. So geht es alle Tage."

Welch ergreifendes körperliches und geistiges Elend liegt in diesen wenigen Zeilen, die eine unschuldige Kinderhand ohne ihrend welche Nebenabsicht hingeworfen hat. So war's vor fünfzehn Jahren! Und jetzt? Ist's etwa besser geworden?

Tierschutz, freilich, den haben wir. Wer schützt aber die armen Opfertiere der Hausindustrie, die dem Moloch des Kapitalismus erbarmungslos hingeschlachtet werden.

Die beste Schule nützt diesen Kindern nichts; sie sind zu abgearbeitet, um dem Unterricht folgen zu können. Dann und wann findet sich wohl eine Kraftnatur unter diesen Kindern, welche die Arbeitslast und die Schullast erträgt, aber die große Mehrzahl dieser Kinder geht physisch, geistig und moralisch zu Grunde.

Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß nur in der Stickerei ein solcher Mord der Kinderzeit vorkomme, nein! auch in der Strohhutindustrie kommt dasselbe vor. Gut beanlagte, lernbegierige Kinder von zehn Jahren schliefen beim kurzweiligsten Unterricht ein, weil sie bis nachts 10 und 11 Uhr „drähteln", d. h. Stroh flechten mußten.

Es wäre ferner ein schwerer Irrtum, zu glauben, die Kinder fühlten ihre Not und ihr Elend nicht. Sie fühlen es so gut, wie der Erwachsene; sie sehen und hören ja täglich, wie schön und gut es ihre Schulkameraden haben und ein Gefühl der Verbitterung, ja des Hasses bemächtigt sich mancher unter ihnen und pflanzt in sie den Keim zum Verbrechen, oder zum trostlosen Pessimismus.

Wir können aus eigener Erfahrung sprechen, denn unser Tagesbericht hätte ähnlich, nur etwas schlimmer gelautet, wie der des ostschweizerischen Stickerknaben. Nachdem nachts 10 Uhr die Arbeit beendet war und die Eltern zur Ruhe gegangen waren, mußte die große Lampe gelöscht und es durfte bei einem kleinen Oellämpchen die Schularbeit gemacht werden, aber ja recht rasch und still, damit es nicht noch Schelte vom Stiefvater wegen des Oelverbrauchs und des langen Aufsitzens gab.

Die Hausindustrie gleicht dem Minotaurus, jenem fabelhaften Ungeheuer der altgriechischen Sage; nur verschlingt er weit mehr Menschen und namentlich Kinder, wie der sagenhafte von Kreta.

Helfe jeder fühlende Mensch, diesen Unhold bezwingen durch Organisation der Arbeiter, durch Gesetze, und vor allem durch Aufklärung und Bildung des Volkes!

Gewiß! ein himmelschreiendes Elend! Hüben und drüben, im Deutschen Reiche und in Oestreich, in Frankreich wie in der Schweiz, in Europa wie in Amerika! überall, allüberall das nämliche entsetzliche Elend.

Die Leser mögen sich dessen erinnern, was der Lehrer Agahd in Rixdorf bei Berlin über das Kinderelend in der Weltstadt unlängst schrieb, an die schlechte Ernährung, die dürftige Kleidung, die bitterste Not, an den Mangel an — Schlaf, bei diesen Aermsten aller Armen, an die Kinderkrankheiten und Gebrechen, vorzeitiges Siechtum und an die trostlosen Erscheinungen, gegen die die Höllenqualen, wie sie die mittelalterlichen Pfaffen ersannen, ein Kinderspiel sind.

In Nr. 161 erzählten wir von den Kindern in der Hausindustrie in Aachen; in Nr. 165 von der Kinderausbeutung in Gera. Ueber eine andere Art von Kinderskaverei erfahren wir aus einem Briefe der Narodni Listy (Nationalzeitung):

Am 9. und 10. Juni (21. und 22. Juni) hat die Moskauer Polizei an 300 kleine böhmische Musikanten mittels der Moskau-Brester Eisenbahn an die östreichische Grenze abgeschoben, woher sie höchst wahrscheinlich wiederum per Schub in ihre Heimatsgemeinden befördert werden. Die Polizei selbst hatte ein Erbarmen mit den armen Kindern und schickte sie nach Hause. Sie wurden in zwei Abteilungen zu je 150 Kindern expediert.

Ich sah beide Haufen. Die Kinder gingen aneinander gereiht, die Knaben voran, die Mädchen hinten nach. Wenige unter ihnen hatten das zwanzigste Lebensjahr erreicht. Die Knaben trugen größtenteils Geigen, einige Mädchen Harfen. Gepäck hatten sie wenig, hie und da ein kleines Bündelchen, wahrscheinlich Wäsche enthaltend. Es war zu sehen, daß sie ihre ganze Habe angezogen hatten. Sie schritten einher mit vergnügten Gesichtern, die Freude verrieten, daß es nach der Heimat geht. Kein Wunder, waren doch viele „kontraktlich" verpflichtet, noch ein ganzes Jahr in der Fremde zu bleiben. Die schmähliche Art, auf welche sie in ihre Heimat befördert wurden, schien keinen niederdrückenden Eindruck auf ihre jugendlichen Gemüter zu machen. Teils half ihnen dabei der leichtfertige Sinn der Jugend, teils waren sie — und das größtenteils — an diese Art des Reisens gewöhnt. Die wandernden Musikanten werden oft von der Polizei angehalten und müssen viele Nächte in Polizeigewahrsam zubringen. Beim Anblick dieser traurigen Expedition empfand ich gleichzeitig Schmerz und Scham. Es wäre jedem anderen auch so ergangen.

Wir Tschechen sind die Pioniere der Freiheit, für die wir kämpfen mit Einsetzung aller unserer Kräfte, nicht nur zu Hause, sondern auch in der Fremde; jede freiheitliche Bewegung unterstützen wir, wenn nicht durch Thaten, so doch durch unsere Sympathien — und unser eigenes Blut, unsere Kinder werden in die Fremde geschickt in Sklavendienste — wo sie nicht allein den reinen Blütenstand der Jugend, Unschuld, Tugend und Charakter verlieren, sondern auch sehr oft ihre Gesundheit einbüßen.

Ich will die Sklaverei, in der sich diese Kinder befinden, nur in Kürze schildern und bin überzeugt, daß diese Schilderung jeden Leser bewegen wird, mit allen Kräften gegen dieses Verschachern unserer Kinder in die Fremde zu wirken.

Das Groß der böhmischen Kinder-Musikanten stammt aus der Umgebung von Königgrätz doch kann man unter ihnen Kinder aus allen Landstrichen Böhmens finden. Der „Unternehmer", gewöhnlich ein alter böhmischer Musikant, mietet von den Eltern 10, 20 bis 50 Kinder, immer paarweise, einen Knaben und ein Mädchen. Der Knabe bekommt eine alte schnarrende Geige, das Mädchen eine alte zerklimperte Harfe, und so ausgerüstet werden sie am frühen Morgen ausgesendet auf Verdienst für den Unternehmer.

Der Unternehmer mietet die Kinder gewöhnlich auf fünf Jahre. Er ist verpflichtet, die Kinder zu kleiden und zu beköstigen und nach Ablauf von zwei Jahren 50 bis 60 fl. Lohn zu zahlen.

Am Morgen gehen die Kinder, gewöhnlich paarweise, ein Knabe und ein Mädchen, musizieren. Im Sommer gehen sie in die Villenviertel Moskaus, wo sie in den Höfen singen; so lange sie nicht russisch können, singen sie tschechisch. Spiel und Gesang sind unter aller Kritik, und es gehört eine große Selbstverleugnung dazu, will man dieses Gehudel und Geklimper Musik nennen. Im Sommer haben die kleinen Musikanten im Villenviertel einen verhältnismäßig besseren Verdienst, denn die Mehrzahl der Zuhörer schenkt ihnen eine Fünferkopeke, mehr als Almosen denn als Entgelt für die nichts weniger als liebliche Musik. Der Sommer ist auch für die Gesundheit der kleinen Musikanten viel vorteilhafter, denn sie bewegen sich wenigstens in der frischen Luft. Jene Musikanten, die von den Unternehmern im Sommer nicht in die Villenviertel gesendet werden, bleiben in Moskau und singen hier in den Höfen der verlassenen Häuser ihre Lieder vor den vereinsamten Hausmeistern.

Schlimmer ist es im Winter, wo die kleinen Musikanten körperlich und sittlich gefährdet sind. Ihr erkennt sie in den Gassen auf den ersten Blick, selbst wenn sie nicht die Geige und die Harfe bei sich hätten. Knaben und Mädchen sind leicht bekleidet, so leicht, daß sie es in Böhmen vor Kälte nicht aushalten würden, viel weniger in Moskau, wo es oft durch einen Monat und noch länger eine Kälte von 20 und mehr Grad giebt. Man sieht die Kinder vor Kälte erstarrt in den Gassen herumirren, nach einem warmen Plätzchen spähend. Die Lokale, wo die kleinen Geschöpfe ihren Verdienst suchen, sind Lokale des niedersten Ranges, die nicht einmal von armen anständigen Menschen besucht werden.

Die deutschen Bierhallen sind die einzigen halbwegs anständigen Lokale, in denen den kleinen böhmischen Musikanten der Zutritt gestattet ist. Aber auch hier müssen die jungen Leute sehr oft „Witze" anhören, die auf das jugendliche Gemüt wie ätzendes Gift wirken, die den Charakter und das Herz der Knaben vergiften und die Sittlichkeit und Tugend der Mädchen verderben, so daß sie das schamhafte Erröten bald verlernen. Schlimmer als die Bierhallen sind für die Seele der kleinen Musikanten die verschiedenen Wintertheeschänken und ähnliche Kneipen.

Wer einmal in einer solchen Schänke verweile, wo bis zur Sinnlosigkeit betrunkene, in Lumpen gekleidete Gestalten sich am Boden herumwälzen, wo jede geschlechtliche Scham aufhört und das Weib wie der Mann sich in trunkener Sinnlichkeit unter das Tier erniedrigt, der ist entsetzt darüber, daß es überhaupt möglich ist, in diesen sozialen Schlamm junge unschuldige Wesen zu schicken, damit sie mit ihrem Spiel und Gesang Geschöpfe erheitern, die den Namen Mensch mit Unrecht tragen. Trunkenheit und Sinnlichkeit ist bei diesen herabgekommenen Geschöpfen ein Begriff.

Man kann sich denken, welcher Same hier in die jungen Kinderseelen gestreut wird. Der Knabe lernt schlechte Beispiele, die bei einem halbwegs leichtfertigen Charakter verderbenbringend wirken müssen. Und in die Seele des Mädchens fallen die ersten Giftkörnchen, die Herz und Sinn vergiften, die Empfindung für das Gute und Edle vernichten und die Mädchen der Prostitution in die Arme treiben. So manches tschechische Mädchen, von denen eine große Zahl in den berüchtigten Häusern Moskaus zu treffen ist, wo sie ein Leben führen, dessen Ende — der Tod — noch die einzige Hoffnung und Erlösung ist, so manches dieser Mädchen hat als Kind bei den Streifzügen nach einem kärglichen Verdienst in den russischen Kneipen zuerst den Weg erkannt und betreten, auf dem der erste Schritt den völligen Untergang bedeutet, auf dem alle Ausgänge zur Rückkehr verschlossen sind, und wo du beim Eingang die Worte Dantes findest: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate!" „Du, der du hier eintritt, laß jegliche Hoffnung draußen!"

Das ist die Gefahr, die nicht droht, sondern in die die fahrenden jugendlichen Musikanten, die die Gewissenlosigkeit der Eltern in die Fremde trieb, direkt stürzen. Aber auch körperlich sind die Kinder den größten Gefahren ausgesetzt. Zur schlechten ungenügenden Kleidung, zu dem gefährlichen raschen Wechsel von Kälte und Wärme, zu der verpesteten Luft in den Kneipen gesellt sich eine schlechte Kost, schlechte Behandlung durch den Unternehmer und besonders schlechte, dumpfige Wohnungen.

Die Mehrzahl der Musikanten wohnt am Zemljanow-Wall, in der Domnikow-, Dajewsk-, Kolosjow-, und den angrenzenden Gassen; diese Gassen befinden sich in dem verrufensten Stadtviertel Moskaus. Oefters, das heißt täglich, schicken die Unternehmer die kleinen Musikanten in die verrufenen Lokale, weil sie von den dort verweilenden unglückseligen Mädchen reichlich beschenkt werden. Welch giftiges, ansteckendes Beispiel! Die Wohnungen der Musikanten gehören zu den schlechtesten und schmutzigsten in ganz Moskau. In einem kleinen, meistens im Souterrain gelegenen Lokal zusammengepfercht, schläft eine Menge dieser armen Kinder, ausruhend nach einer 15- bis 16stündigen, nicht wenig anstrengenden Arbeit. Wie viele Krankheitskeime, insbesondere die der Lungenseuche, von der in Moskau so viele Menschen ergriffen sind, entstanden in diesen Schlafstätten?

Trotz des Gefühls der Beschämung, das mich beim Anblick des Kindertransportes ergriffen hatte, empfand ich eine innere Freude und dankte im Herzen der Moskauer Polizei, daß sie diese Kinder nach Hause schickte — viele rettete sie vor einem sicheren, grausigen Untergang. Auf wie lange? Die Unternehmer werden den Verlust ihres bedeutenden Rebachs bitter empfinden. Jedes Paar mußte täglich wenigstens zwei Rubel abliefern, sonst wurde es beschimpft ja mit Schlägen bedroht. Sehr oft sah ich spät abends fünfzehnjährige Kinder auf der Gasse weinen, weil sie nicht genug Geld verdient hatten und sich deshalb fürchteten, nach Hause zu gehen.

Gegen dieses Uebel muß energisch eingeschritten werden, es muß von der Wurzel ausgerottet werden. In erster Reihe sind dazu die Gemeindevorsteher verpflichtet (allerdings insofern sie gewissenhaft und unbestechlich sind, was nicht immer der Fall zu sein scheint. Wie erinnerlich, wurde vor nicht langer Zeit sogar dem Bürgermeister von Nechanitz, dem bekannten radikalen alten Herrn Rakdin, als er sich um ein Reichsratsmandat bewarb, von altitschechischer Seite der Vorwurf gemacht, daß er die „Verdingung", das heißt Verschacherung der jungen Musikanten, speziell von jungen Harfensinnen nach dem Auslande begünstigt habe. Es scheinen also die Gemeindevorsteher mit den Unternehmern der „Kunstreisen" unter einer Decke zu stecken. Anm. d. Red.), ferner die Geistlichkeit und die Intelligenz auf dem Lande überhaupt, die den Eltern erklären muß, welche Gefahren den Kindern in Rußland drohen. Andererseits mögen die Abgeordneten an kompetenter Stelle darauf dringen, daß unmündigen Kindern Reisepässe zu derlei „Kunstreisen" versagt werden. Wenn die Regierung die Auswanderung nach Amerika einzuschränken trachtet, so soll sie auch das Verlocken von Kindern in die leibliche und geistige Sklaverei des Auslandes verbieten und streng bestrafen.

Um die Internationalität dieses Kinderelends in zwei Worten zu zeichnen, genügt der Hinweis, daß in den Straßen von Paris und London kleine Italiener und Italienerinnen ganz die Rolle jener Böhmen spielen.

Tagesgeschichte.

Vom neuen Ausnahmegesetz orakelt die Hallesche Pythia (Hallesche Zeitung): Es sei ein Gesetz, welches, wenn auch nicht vollkommen, so doch geeignet erscheinen würde, eine Besserung der jetzigen üblen Verhältnisse herbeizuführen und für dessen Annahme sich gewichtige Stimmen aus der nationalliberalen Partei erhoben haben. — Also nicht vollkommen?

Wie schade! Aber doch geeignet! u. s. w.

Suum cuique, jedem das Seine, diesen hohenzollerischen Wahlspruch möcht der Kaiser auf den modernen Arbeitsvertrag angewandt wissen. Wenigstens wird dem Reichsboten, der das orthodoxes Pastorenblatt mit Bodelschwingh Beziehung hat, geschrieben, daß in der von den Zeitungen aufgenommenen Wiedergabe der Rede des Kaisers auf Sparenburg die Bemerkung fehle, die glaubwürdig verbürgt sei:

„Der Kaiser wolle und trete dafür ein, daß jedem arbeitswilligen Unterthan — suum cuique — für Arbeit und Verdienst gesorgt werde."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970723-16/fragment/page=0001

Der Kaiser hat beim Aussprechen dieser Worte kaum an all' die Hemmnisse gedacht, die der Erfüllung seines Wunsches entgegenstehen. Seit Jahrzehnten arbeitet die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der ganzen Welt auch für die Verwirklichung dieses Wunsches, ohne ihn bisher erfüllt zu sehen.

Wir sind auf die Maßregeln begierig, die der Kaiser seinen Worten folgen lassen will.

Wie der allerneueste Kurs die ländliche Arbeiterfrage löst, geht aus folgender Mitteilung hervor:

Nachdem den Landwirten eine militärische Hilfeleistung für die Ernte vom Kriegsminister gewährt worden, hat man sich nun auch an den Justizminister mit der Bitte gewandt, verfügen zu wollen, daß die Gesuche um Ueberweisung von Gefangenen zu landwirtschaftlichen, besonders Erntearbeiten, nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Der Justizminister hat die Erfüllung des Wunsches zugesagt.

Wie stimmt denn diese Konkurrenz gegen die freien Arbeiter mit der Bielefelder Rede des Kaisers und mit seiner Anwendung des suum cuique auf die Arbeiterfrage.

Das Bismarckblatt und die gegenwärtige politische Lage. Die Hamb. Nachr. veröffentlichen einen bisher unbekannten Brief des Freiherrn v. Stein vom Jahre 1815 an einen weimarischen Minister. In diesem Briefe sprach Freiherr v. Stein sich über Liberale und Demokraten ziemlich ungehalten aus, aber die bemerkenswerteste Stelle des Briefes, um derentwillen offenbar die Hamburg-Friedrichsruher Fronde denselben überhaupt veröffentlicht, ist die folgende:

„Allerdings ist der Hauptgrund der Gärung in Deutschland in dem Betragen unserer Fürsten und Regierungen zu suchen. Sie sind die wahren Jakobiner, sie lassen den rechtlosen Zustand, in dem wir seit 1806 leben, fortdauern, und reizen und erhalten Unwillen und Erbitterung, sie stören die Entwickelung und Fortschritte des menschlichen Geistes und Charakters und sie bereiten den Anarchisten den Weg zum allgemeinen Untergang."

Sehr charakteristisch ist nun die Begründung, welche das Sprachrohr des Sachsenwäldlers zu dieser Veröffentlichung giebt; wir veröffentlichen diesen Brief, sagt das Blatt, „weil wir glauben, daß seine Publikation von historischem Werte ist und auch für die Beurteilung unserer heutigen Verhältnisse von Nutzen sein dürfte."

Wir überlassen einen solchen Vergleich der heutigen Verhältnisse mit denen von 1815, wie sie Freiherr von Stein auffaßte, natürlich durchaus dem monarchischen Blatte des „Alt-Reichskanzlers".

System Postbielsky? Die Frankfurter Volksstimme schreibt: Beim Postamt III (Langestraße) ist eine Neuerung für Briefträger dahin getroffen worden, daß die Leute, die abends 8 Uhr die letzte Austragung besorgen, nach Ablieferung der Briefe die Briefsäcke nach dem Postamte zurückbringen müssen. Früher konnten sie ihre Briefsäcken mit nach Hause nehmen. Bei den anderen Aemtern ist diese Neuerung noch nicht eingeführt.

Noch ein erledigter Reichstagssitz. Wie das Regensburger Morgenblatt meldet, ist der Reichstags- und Landtags Abgeordnete Lehner gestorben. Der Verstorbene, bairischer Amtsgerichtssekretär, hatte am 1. November das 70. Lebensjahr vollendet gehabt. Dem Reichstage, in welchem er den oberpfälzischen Wahlkreis Neustadt a. W. N. vertrat, gehörte er als Mitglied der Zentrumspartei seit 1884, der bairischen Abgeordnetenkammer seit 1882 ununterbrochen an. Bei der letzten Wahl erhielt er 7347 Stimmen, der Kandidat der Nationalliberalen 1741 und der der Sozialdemokraten 1636 Stimmen. Während die übrigen Parteien in diesem Wahlkreise seit der Wahl vom Jahre 1890 zurückgegangen waren, stieg die Stimmenzahl unserer Partei von 188 auf 1626 Stimmen.

Die Stimmung in Süddeutschland. Ein größerer im Interesse nationaler Entwickelung bedauerlicher Fehler als das Vorgehen der preußischen Regierung gegen die letzten Freiheiten des Volkes ist lange nicht gemacht worden. Für diese Art Regierung ist im Süden keinerlei Verständnis. Heute macht sich wieder der alte Gegensatz zwischen Nord und Süd geltend. In Preußen ist der Adel in der Verwaltung überwiegend; im Süden ein aus Bauern und dem Bürgerstande hervorgegangenes Beamtentum. Preußen muß in seinen inneren großen Fragen deutsche Politik treiben und Rechnung tragen dem ausgeprägten Unabhängigkeits- und Freiheitssinn des Südens.

Die Jagd nach Sozialdemokraten wird von den verschiedenen Eisenbahnunternehmungen recht eifrig betrieben. In unseren Händen befindet sich ein Schriftstück folgenden Inhalts:

Lokalbahn Mori-Arco-Riva am Gardasee.
Direktionsnummer 1282.

Zirkular
an die Herren Beamten und alle Bediensteten der Lokalbahn Mori-Arco-Riva am Gardasee.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß einzelne unserer Angestellten sozialistische Propaganda treiben und in diesem Sinne Agitationen entwickeln.

Da wir absolut wünschen, daß unsere Angestellten diesem Getriebe fernbleiben, teilen wir Ihnen mit, daß wir solche Angestellte nicht in unserem Dienste behalten würden, und daß es für diese im vorhinein besser wäre, ihren Austritt aus dem Dienste zu erklären, als späterhin durch derartige Unannehmlichkeiten Kündigung desselben zu erhalten.

Die Kenntnisnahme dieses Zirkulars ist mit Namensfertigung zu zeichnen.

Für die Direktion der Lokalbahn Mori-Arco-Riva am Gardasee:
J. Mühleisen m. p.,
(d. h. manu propria eigenhändig).

Wir wissen, fügt die Wiener Arbeiter-Zeitung hinzu, dem Herrn Mühleisen ein weit wirksameres Mittel, die sozialistische Propaganda von den Angestellten der Lokalbahn fernzuhalten. Bessere Bezahlung, gute Behandlung und gerechte Verteilung der Dienstpflichten sind diese Mittel, die mehr Erfolg hätten als Drohungen.

Ausland.

Frankreich. Cornelius Herz hat in seiner Unverfrorenheit an die Panama Kommission ein keckes Schreiben gerichtet: Er könne dieselbe erst am 12 August empfangen, müsse aber vorher die schriftliche offizielle Bestätigung haben, daß die Kommission sich ehrenwörtlich verpflichte, volles Licht (!) in die Panama Affaire zu bringen. — Könnte dem Manne nicht gehofen werden? —

Aber mehr noch! Wie es heißt verlangt er von der französischen Regierung einen Schadenersatz (!) von fünf Millionen Franks und zwar für die Unbill, welche ihm (!) durch den gegen ihn angestrengten Erpressungsprozeß und durch die Streichung aus den Listen der Ehrenlegion zugefügt worden sei. Der hierauf bezügliche, in drohendem Tone gehaltene Brief soll direkt an den Präsidenten Faure gerichtet sein, welcher denselben dem Justizminister übergeben habe. — Gleicht die Welt nicht einem Tollhaus?

Türkei. Die Verhandlungen in Konstantinopel sind wiederum abgebrochen. Das alte Spiel geht fort. Auf Kreta dauern derweilen die unruhigen Verhältnisse an.

Spanien. Madrid. Wie amtlich aus Kuba gemeldet wird, verloren die Aufständischen bei den letzten Gefechten 122 Tote sowie eine Menge Waffen und Munition. Fünf Aufständische gerieten in Gefangenschaft, 408 unterwarfen sich.

Ueber die Verluste der Spanier und die Fortschritte der Aufständigen versteht der offizielle Draht beredt zu schweigen. Auch diese Sprache ist verständlich.

England. Das Oberhaus nahm die zweite Lesung der Bill an, durch welche die Anwendung des metrischen Systems für Maße und Gewichte gestattet wird; ebenso wurde die zweite Lesung der Bill betreffend die Entschädigung der Arbeiter bei Unfällen ohne namentliche Abstimmung angenommen.

Amerika. In der gestrigen Sitzung des Senats wurde mit der ersten Lesung des Berichtes der Delegierten beider Häuser, betr. die Tarifbill begonnen. Infolge von Unterbrechungen seitens der Demokraten kam es zu Debatten, so daß die Lesung schließlich vertagt werden mußte.

Also auch in Amerika ist die Obstruktion zur Anwendung gekommen.

Rußland. Zur Geschichte der Prügelstrafe. Ein interessantes offizielles Schriftstück aus der Zeit der Ausübung der körperlichen Züchtigungen wird von der russischen Zeitung Kijewljanin veröffentlicht. Es ist eine Resolution der Kiewschen Gouvernements Verwaltung vom 8. April 1849 und sie betrifft folgenden Fall. Die Gouvernements-Verwaltungen von Taurien und von Chersson hatten sich — jene am 5., diese am 25. Februar 1849 — an die Kiewsche Gouvernements Verwaltung mit Gesuchen gewandt, in welchen erklärt wird, daß weder in dem einen, noch im anderen Gouvernement genügend Birken wachsen, so daß es unmöglich sei, Ruten zur Bestrafung von Verbrechern zu beschaffen. Infolgedessen wird die Kiewsche Verwaltung um folgende Auskunft gebeten: ob es möglich sei, im Kiewschen Gouvernement alljährlich 26000 Bündel Ruten anzufertigen, und zwar 6000 für das Gouvernement Taurien und 20000 für das Gouvernement Chersson, und ferner: was die Zustellung dieser Bündel nach Simferopol resp. Chersson kosten würde. Infolge dieses Gesuches schrieb die Kiewsche Gouvernements-Verwaltung allen Polizeibehörden im Gouvernement vor, unter der Hand die notwendigen Daten zu sammeln und auch den Modus der Anfertigung und Zustellung der Rutenbündel auszuarbeiten. Ob die Kiewsche Gouvernements-Verwaltung den Auftrag der beiden anderen Verwaltungen effektuiert hat, darüber liegt keine Kunde vor. Sehr respektabel sind aber die Ziffern in diesem kleinen historischen Aktenstück. Nach ihnen kann man berechnen, daß die taurische Gouvernements Behörde täglich nicht weniger als 17 Rutenbündel nötig hatte, während es die Chersonsche sogar auf 55 Stück pro Tag zu bringen gedachte.

Soziales.

— **Ein deutscher Richter über streikende Arbeiter.** Kürzlich machte die Aeußerung eines englischen Richters die Runde durch die Presse, in welcher die Streikbrecher nicht gerade als die achtbarsten Leute hingestellt wurden. Heute können wir die Aeußerung eines Hamburger Gerichtsvorsitzenden registrieren, welche dieser bei Aburteilung eines Arbeiters that, der sich während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks gegen den § 153 vergangen haben sollte. Der Herr Landgerichtsdirektor sagte: „Die Streikenden erklärten es ja damals für ihr göttliches und menschliches Recht, jeden, der arbeitete, verprügeln zu dürfen!" — Das Hamb. Echo sagt dazu: Man darf billigerweise von einem Landgerichtsdirektor, dessen Aufgabe es ist, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, erwarten, daß er selbst sich in erster Reihe der reinen Wahrheit befleißigt und sich nicht zu Behauptungen herbeiläßt, für welche er den Beweis der Wahrheit nicht zu erbringen vermag.

— **Etwas Sozialpolitik.** Bereits in einem Runderlasse vom 26. August 1891 hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten aus Anlaß eines Spezialfalles auf die Pflicht der Betriebsverwaltungen hingewiesen, solche Arbeiter, welche infolge eines Betriebsunfalles erkrankt sind, nach der Genesung wieder zur Arbeit anzunehmen. In dieser Beziehung soll im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung fortan nach folgenden Grundsätzen verfahren werden:

Arbeiter, welche im Staatsbaubetriebe verletzt werden, müssen nach beendetem Heilverfahren wieder beschäftigt werden, soweit sich im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung eine für ihre Kräfte und Fähigkeiten irgend geeignete Beschäftigung bietet. Eine solche zu ermitteln, muß die Verwaltung bemüht sein. Der neue Lohn ist so festzusetzen, wie er für die Arbeitsleistung des Verletzten, unter Mitberücksichtigung der Dauer seiner bisherigen Beschäftigung im Bauverwaltungsdienste angemessen ist. Der Bruchteil der Erwerbsfähigkeit, welcher der Rentenfestsetzung zu Grunde gelegt ist, darf nicht ohne weiteres als maßgebend angesehen werden. Bei der Bemessung des neuen Lohnsatzes ist davon auszugehen, daß der neue Arbeitsverdienst zuzüglich der Unfallrente den früheren Arbeitsverdienst nicht übersteigt. Eine Ueberschreitung dieser Grenze kann in denjenigen Fällen zugelassen werden, in denen der Arbeiter auch sonst in die Lage gekommen wäre, einen höheren Lohn zu erlangen — also wenn ihm eine besser gelohnte Beschäftigung zugewiesen wird oder eine allgemeine Aufbesserung der Arbeiterlöhne erfolgt.

— **Frauen im Apothekerberuf.** Auf der am 24. und 25. August zu Straßburg i. E. stattfindenden Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins wird auch der Antrag eines Kreisvereins zur Beratung gelangen, nach welchem der Deutsche Apothekerverein mit Rücksicht auf die im preußischen Apothekerrat zur Erörterung stehende Frage der Zulassung der Frauen zum Apothekerberuf erklären soll, daß den Frauen der Zutritt zum Apothekerfach zu gestatten ist, sofern sie die gesetzlich vorgeschriebene wissenschaftliche Vorbildung besitzen und im einzelnen Falle auch körperlich befähigt erscheinen. — Die Frau steigt also auf dem Verelendungswege wieder eine Stufe tiefer. Soll die Ebenbürtigkeit darin bestehen, daß sie wie der Mann versklavt, und seinen Lohn noch herabdrückt. Den Kerls kommt es doch nicht auf Gleichstellung an, sondern nur auf . . . billigeres Menschenfleisch!

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

86] (Nachdruck verboten.)

„Ich sehe, Ihr wollt darauf warten, bis sie sich selber ihr Grab gegraben hat," trächzte der kleine Newolin.

„Wir brauchen gar nicht zu warten," nahm Lazar das Wort, seine Stimme klang sonor und ruhig, „die Ereignisse selbst treiben uns vorwärts. Schritt für Schritt; und wie die Dinge heute stehen, müssen sie eine Konstitution geben."

„Konstitution!" Newolin wiederholte das Wort im Ton unsäglichster Verachtung und spuckte dabei aus „wenn sie eine Konstitution geben, dann wird sie auch danach sein, dafür danke ich."

Wisanoff, der gierig seinen Thee getrunken hatte, nickte bestimmend: „Ein Schemen würde es sein, ein Nichts, auch ich sage nur terroristisch läßt sich etwas erreichen."

„So ist's," schrie Newolin, „der Schuß der Sassulitsch ist der Beweis dafür."

„Die Sassulitsch! — die Sassulitsch!" ertönte es von allen Seiten.

Der Name übte eine elektrisierende Wirkung. Tania richtete sich auf, warf ihre Zigarette beiseite und sie und alle, Alischin ausgenommen, sprachen nun erregt durcheinander.

„Jeder und jede wußten etwas über diesen Schuß zu berichten, der diejenige, die ihn abgefeuert, zu so allgemeiner und unbestrittener Berühmtheit gebracht hatte.

„Durch sie wurde der ganzen Welt erst offenbar, wie Rußland seine politischen Gefangenen behandelt," sagte Lazar.

„Es läßt sie auspeitschen!" schrie Newolin.

„Einen Gefangenen seiner politischen Meinungen wegen auspeitschen lassen, das ist doch zu abscheulich!" rief Rina in ihrer lauten Weise.

Tani aber preßte konvulsivisch ihre kleinen Hände zusammen und stöhnte kaum hörbar:

„Das dürfen sie — das —!"

„Dieser Schuß ist ein großer, ein unvergleichlich agitatorischer Effekt gewesen, verscherte Ostrowski.

„Das ist ja, was ich sage," rief Newolin heftig gestikulierend.

„Dieser Schuß hat das ganze schlafmützige Rußland aufgeweckt."

„Es war die That einer Heldin," bestätigte Sophia.

„Und doch besitzt Wera Sassulitsch nichts in ihrem Wesen, das den landläufigen Vorstellungen einer Heldin entsprechen würde," sagte jetzt Georg Andrejewitsch, der bisher bescheiden geschwiegen hatte, mit sanfter melodischer Stimme.

Helene, die ihm zunächst stand, wendete sich nach ihm um.

Das schöne Gesicht des Jünglings war etwas nach aufwärts gewendet und die klaren, sonst so ruhigen Denkeraugen erstrahlten im Glanze innerer Begeisterung.

„Sie kennen sie?" fragte ihn Helene, von dieser allgemeinen Erregung mit erregt, in warmer Anteilnahme.

„Gewiß, Wera steht seit ihrem sechzehnten Jahre in der Bewegung; ich bin mit ihr in Petersburg oft und oft zusammengekommen."

„Und wie sieht sie aus, wie ist sie in ihrem Wesen?"

„Anders als je eine Heldin vorher gewesen ist — unschön, ja unpoetisch; ihr Aeußeres verrät nichts von ihrer heroischen Sinnesart, es erscheint ganz gewöhnlich."

„Und sie liebte den Mann, den sie gerächt hatte?" fragte Helene weiter. Georg Andrejewitsch schüttelte sein Haupt.

„O nein, auch darin ist sie den Heldinnen ungleich. Sie kannte Bogoljubow nicht einmal persönlich; er war ihr ein Gesinnungsgenosse, ein Mitkämpfer. Aber da sie selbst eine glühende Sozialistin ist, wußte sie am besten, daß das, was die Menschen zu diesem Kampfe treibt, edel und gut ist, und als sie erfuhr, daß der Stadthauptmann Trepow über den politischen Sträfling Bogoljubow die entehrendste Strafe verhängt hatte und ihn auspeitschen ließ — er hat hundert Stockstreiche empfangen — da erfaßte sie eine Empörung, die an Verzweiflung grenzte."

„Sie aß nichts, sie schlief nicht mehr, immer und überall hatte sie das grinsende Bild vor sich: die Bestialität im Gewande und mit dem Schwert der Gerechtigkeit — — Da ging sie zu Trepow, und —"

„Und schoß die Bestie nieder!" ergänzte Alischin.

Kalt und scharf, wie eine Klinge, fiel das Wort in die warmblütige Darstellung des Jünglings; es machte Helene erschaudern und mochte auch auf die Uebrigen eine starke Wirkung üben, denn eine allgemeine Stille trat ein.

Dann aber wendete sich Helene, die Einzige in diesem Kreise, der diese Ereignisse nicht in allen Einzelheiten bekannt waren, an Georg Andrejewitsch und fragte leise in tiefer Ergriffenheit:

„Sie war zu Trepow auf die Stube gekommen, was war denn unmittelbar nach dem Attentat mit ihr geschehen?"

„Sie hatte sich ruhig gefangen nehmen lassen. „Ihr könnt jetzt mit mir machen, was Ihr wollt," hatte sie gesagt. Sie war der Meinung, daß man sie hängen würde; aber sie hatte den Stadthauptmann nur verwundet, nicht getötet, und sie kam vor ein Geschworenengericht.

„Ihre That hatte in der Bevölkerung indes eine namenlose Begeisterung erweckt; die ganze öffentliche Meinung Rußlands hatte sich für sie erklärt und als sie jetzt vor ihre Richter trat, einfach und schlicht, nachlässig in ihrem Aeußeren — die Sassulitsch dachte nicht daran, vorteilhaft zu erscheinen — da fühlten alle, der war es nie und nimmer um sich zu thun. Und als sie fest und ruhig sich zu ihrer That bekannte, nicht, als hätte sie damit etwas Großes, Ungewöhnliches gethan, sondern einfach eine Pflicht erfüllt, da erschien sie wie das lebendig gewordene Gewissen Rußlands, das sich dagegen erhebt, daß das Höchste, was eine Menschenbrust erfüllt, von einem Feigling als das Niedrigste gebrandmarkt wird.

„Sie wurde freigesprochen."

„Ja, freigesprochen, und trotzdem nicht freigegeben," rief Helene.

Alischin lachte hohnvoll.

„Weil in unserem heiligen Rußland Freisprechung keineswegs gleichbedeutend mit Freiheit ist."

Und nun sprachen einen Augenblick wieder alle erregt durcheinander über den Terrorismus der Regierung, die unbekümmert um die Gerichtshöfe und ihre Urteile diejenigen beseitigt, die sie beseitigen will, indem sie sie auf administrativem Wege nach Sibirien schickt.

„Dies Los, das Tausende schon getroffen, war auch der Sassulitsch bestimmt gewesen, aber es war ihren Freunden geglückt, sie demselben zu entreißen.

„Wir, eine Anzahl Studenten, hatten sie vor dem Justizgebäude auf der Straße erwartet," nahm Georg nun wieder das Wort, „als wir aber einen Wagen unter Bedeckung von Gendarmen herauskommen sahen, wußten wir sofort, was das zu bedeuten habe. Wir stürzten uns auf denselben und haben sie jubelnd befreit. Alle Thüren öffneten sich ihr und alle Herzen — — Trotz der Raserei, die sich damals der polizeilichen Organe bemächtigt hatte, die Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um ihrer wieder habhaft zu werden, blieb sie doch durch Wochen in Petersburg verborgen, bis es ihr endlich möglich wurde, und zwar unter Mithilfe eines hohen Würdenträgers, nach Genf zu entkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970723-16/fragment/page=0002

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Gegen den Polizeibeamten, welcher eine vom Pastor Kötzschke einberufene Versammlung in Heldrungen aufgelöst hatte (weil K. die Anarchisten „harmlose Schwärmer“ nannte!), stellte der Pastor bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. Der Staatsanwalt lehnte jedoch die Verfolgung ab.

§ Die Polizei geht uverall mit großer Schneidigkeit vor, um den Arbeitern das durch § 152 gewährleistete Recht der Koalition einzuschränken. Jetzt werden auch von Nürnberg dieselben Klagen laut, auch dort wurden streikende Schuhmacher verhaftet, weil sie vor den Fabriken „Streikposten“ gestanden hätten.

§ Verbot eines Liedes von Heine. Im Dreherpark zu Wien fand am Sonntag das Bundesfest des Verbandes der Arbeitergesangvereine Niederöstreichs statt, an dem 34 Arbeitergesangvereine mit 1500 Sängern und Sängerinnen mitwirkten. Der Park war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Das Programm dieses Festes war bereits in der vorigen Woche veröffentlicht worden. Ein antisemitisches Blatt hatte unter den angekündigten Liedern auch Heine's „Wanderratten“ entdeckt, die, vom Bundes-Chormeister Scheu in Musik gesetzt, zur Aufführung gelangen sollten, und hatte dieses Lied als „gotteslästerlich und staatsgefährlich“ bezeichnet. Die Polizei verbot den Vortrag dieses Liedes, und es konnte demnach blos die Musik ohne Text vorgetragen werden. Das Publikum, das den gedruckten Text in den Händen hielt, verlangte stürmisch, daß das Lied gesungen werde. Als der Chormeister mit einem Hinweise auf das behördliche Verbot und auf die Folgen der Uebertretung desselben das Begehren des Publikums ablehnen mußte, veranstaltete das Publikum eine stürmische Demonstration unter heftigen Rufen gegen die Klerikalen, denen man das behördliche Verbot zuschrieb. Die Demonstration fand erst ihr Ende, als die Musik die Marseillaise spielte, die mit stürmischen Bravorufen aufgenommen wurde.

Parteinachrichten.

— Die Parteikonferenz für den 8. und 10. Reichstags-Wahlkreis (Holstein-Lauenburg), die in Schiffbeck abgehalten wurde, war von 29 Delegierten beschickt. Aus Hamburg war der Reichstags-Abgeordnete Frohme anwesend. Ueber die Kassenverhältnisse wurde mitgeteilt, daß die Einnahme des Vorjahres 3839.74 M. und die Ausgabe 3560.90 M. betragen habe. Nachdem sodann die Delegierten über den Stand der Partei in den einzelnen Ortschaften berichtet, wurde der Antrag angenommen, daß ein Vertrauensmann der Konferenz sich mit den drei Hamburger Wahlkreisen wegen Beratung der Lokalfrage in Verbindung setzen soll. Zum Parteitage in Hamburg sollen sechs Delegierte für beide Kreise entsandt werden. Als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl wurden Frohme für den 8. Kreis und Tischler Lesche-Altona für den 10. Kreis aufgestellt. Auf Anregung eines Delegierten wurde beschlossen, auf dem demnächst stattfindenden Provinzial-Parteitag zu Neumünster die schleswig-holsteinische Schulordnung zu besprechen. Als Referent hierzu wurde Frohme ernannt. Nach einer Rede Frohmes wurde die Konferenz geschlossen.

— Parteikonferenzen. Für den II. anhaltischen Reichstags-Wahlkreis findet am 15. August eine Parteikonferenz in Staßfurt statt.

In Nieder-Ingelheim hält am 25. Juli der Wahlkreis Alzey-Bingen eine Kreiskonferenz ab.

Der 1. weimarische Wahlkreis hält am 25. Juli in Allstedt eine Konferenz ab.

— Reichstagskandidaturen. In Elberfeld ist in einer Parteiversammlung an Stelle des bisherigen Abgeordneten Harm der Genosse Molkenbuhr als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt worden. Die Versammlung sprach dem Genossen Harm für seine stets aufopferungsvolle Thätigkeit im Interesse des kämpfenden Proletariats ihre vollste Anerkennung aus. Sie glaubte dies um so eher thun zu können, da Genosse Harm nach wie vor der Partei seine Kräfte widmen wird.

In Hof in Baiern wurde der Genosse Redakteur Stücklen als Kandidat aufgestellt.

— Von der Agitation. Genosse Pfannkuch-Hamburg unternimmt gegenwärtig eine Agitationstour im 7. schleswig-holsteinischen Wahlkreise, und zwar wird er in folgenden Orten sprechen bezw. hat er bereits gesprochen: Gaarden, Nortorf, Ellerbek, Wellingdorf, Dietrichsdorf, Neumühlen, Greve, Holtenau, Kiel, Winterbek, Neumünster, Rendsburg, Preetz.

Arbeiterbewegung.

In der Versammlung des Gewerkvereins der christlichen Bergarbeiter, welche am Sonntag in Essen a. d. R. stattfand und sich mit der Maßregelung von drei Ausschußmitgliedern beschäftigte, riet der Vorsitzende des Gewerkvereins, Bergmann Brust, von einem Ausstand abzusehen, so lange der Verband nicht auch auf den übrigen Zechen genügend gefestigt sei. Man beschloß, den entlassenen Kameraden einen auskömmlichen Unterhalt zu sichern, bis denselben Gelegenheit geboten sei, andere Arbeit zu finden. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Die Verwaltung der Zeche Osterfeld war bereit, die entlassenen Ausschußmitglieder auf einer anderen Grube zu beschäftigen, falls sie aus dem christlichen Gewerkverein austräten, eine ihr bisheriges Verhalten mißbilligende Erklärung abgäben u. s. w. Die Bergarbeiter haben dieses Ansinnen zurückgewiesen, da sie dadurch auf jede Koalitionsfreiheit verzichten müßten.

Die Gewerkschaften von Weimar und Apolda hatten den weimarischen Landtag durch eine Petition ersucht, zu bestimmen, daß die Fabrikinspektoren ihre Sprechstunden bekannt zu geben haben. Außerdem war die Anstellung einer weiblichen Kraft als Assistenz gefordert worden. Diesen Wünschen ist, wie die Thür. Trib. mitteilt, seit der letzten Inspektionsreise entsprochen worden.

In der Gothaer Porzellanfabrik von Morgenroth u. Komp. sind ernstliche Differenzen ausgebrochen. Ob es zu einem Streik kommen wird, müssen die nächsten Tage zeigen; jedenfalls ist Zuzug zu vermeiden.

Die Steinsetzer in Greiz haben am Dienstag die Arbeit niedergelegt, weil der Meister Wiegand zwei Rammer als Steinsetzer eingestellt hatte an Stelle von zwei Junggesellen, denen er statt 45 nur 43 Pf. Stundenlohn zahlen wollte. Es streiken im ganzen neun Mann, darunter vier Lehrburschen. Zuzug ist fernzuhalten, desgleichen auch von Magdeburg, da hier der Streik noch immer nicht beendet ist.

Die Dresdener Zigarretten-Arbeiterinnen sind, wie die Gleichheit mitteilt, dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter beigetreten.

Aus dem Auslande.

Holland. Im Auftrage des vierten internationalen Diamantenarbeiter-Kongresses, der im August 1895 zu Amsterdam tagte, hat der Vorstand des Allgemeinen niederländischen Diamantenarbeiter Bundes den fünften Kongreß für den August oder Anfang September dieses Jahres einberufen. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Kongreß in Amsterdam oder in Antwerpen stattfinden soll. Die Fragen des Arbeitstages und des Lehrlingswesens werden die Hauptpunkte der Tagesordnung liefern.

Dänemark. Die Aussperrung der Metallarbeiter dauert fort. Drei Herren, welche bereits im März dieses Jahres, gelegentlich des damaligen Lock-out, eine Einigung zu stande brachten, haben neuerdings ihren Beistand angeboten; sie verlangen jedoch, daß die Arbeit aufgenommen werden solle, ehe mit der Einigungsarbeit begonnen werden könne. Die Arbeiter werden in den nächsten Tagen Beschluß darüber fassen, ob dieses Angebot angenommen werden soll. Thatkräftige Unterstützung ist daher mehr denn je dringend nötig.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 22. Juli 1897.

* **Das Bürgerrecht darf jeder beanspruchen, der Preuße, 24 Jahre alt, selbständig, ein Jahr am Orte wohnhaft ist, ein Einkommen von mindestens 660 M. besitzt und keine Armenunterstützung erhalten hat.**

* **Bausperre bei dem Bauunternehmer Ebert.** Die Situation ist günstig. Auf dem Bau in der Albert Schmidtstraße ruht die Arbeit vollständig, da die zwei Maurer, die am Montag angefangen hatten, am Mittwoch die Arbeit wieder eingestellt haben, so auch die Stein- und Kalkträger. Auf dem Bau auf der Pfännerhöhe sind die Maurer willens, sich mit ihren andern Kollegen solidarisch zu erklären und die Arbeit ebenfalls einzustellen. Kollegen von Halle und Umgegend! Haltet euch fern von diesen Leuten, denn an euch ist es, zu helfen, daß der Sieg auf unsere Seite fällt, damit auch die Maurer behandelt werden als Menschen. Dann werden sich alle Bauunternehmer hiernach richten, und auch den Maurern ihr volles Recht zu teil werden lassen. Wenn kein Mann hingeht und nach Arbeit frägt, so ist uns der Sieg gewiß. Herr Ebert wird einsehen lernen, daß er seine früheren Arbeitskollegen und jetzigen Gesellen anständig behandeln muß.

Der Vertrauensmann.

* **Nochmals Abramsohn.** Ueber unseren Schützling Gottlieb Josua Abramsohn, dessen Erlebnisse wir in Nr. 159 erzählten, sind uns von zuständiger Seite Mitteilungen gemacht worden, welche die Zuverlässigkeit seiner Angaben stark erschüttern. Es liegt ein erdrückendes Material vor, das Herrn Abramsohn entweder der Staatsanwaltschaft oder wiederum dem Irrenhause zuführen dürfte, wenn es ihm nicht gelingen sollte, seine Angriffe auf Beteiligte und Unbeteiligte zu unterlassen. Die Polizeibehörde hat seine Einsperrung nicht nur nicht veranlaßt, sondern wiederholt seine Freilassung beantragt und schließlich auch seine vorläufige Entlassung erreicht.

* **Arbeiter-Turnerbund.** Der 4. Bezirkstag des 5. Kreises hält nächsten Sonntag, den 25. Juli, früh 9 Uhr im Konzerthause, Karlstraße hierselbst, die 4. Bezirks-Vorturnerstunde ab. Durchgenommen wird 1. Turnordnung der Turnwarte; 2. Freiübung der Turnwarte; 3. Reck (Turnabteilung des Arbeiter-Bildungsvereins Halle); 4. Barren (Freie Turnerschaft Weißenfels); 5. Pferd, lang mit Pauschen-Kehrsitz (Turnverein „Gut Heil“ Naumburg). Nach dem Turnen Sitzung. Nachmittags 1½ Uhr findet daselbst der diesjährige Bezirksturntag mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Bezirksvorstandes; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Verschiedenes. Vereine bis zu 50 Mitgliedern haben 2 Delegierte zu entsenden, bis 75 Mitglieder 3 Delegierte u. s. w. Abends findet daselbst ein Kränzchen von der Turn-Abteilung des Arbeiter-Bildungsvereins statt. Gäste sind willkommen.

* **Eine blutige Schlägerei** fand gestern nachmittag in der Dehneschen Maschinenfabrik statt. Wegen Weiberklatscherei gerieten zwei Eisendreher derartig in Streit, daß sie sich mit gefährlichen Arbeitswerkzeugen gegenseitig die Köpfe blutig schlugen und ziemlich erhebliche Wunden davontrugen. — Wann werden die Arbeiter endlich einsehen lernen, was sie durch Begehung solcher Roheiten erreichen?

* **Kornhaus.** Mitte nächsten Monats soll das von der Kornhaus-Genossenschaft (G. m. b. G.) bestimmt errichtet werden.

* **Unfälle.** Beim Aufsteigen auf den fahrenden Wagen geriet der Kutscher Wilhelm Träger unter die Räder. — Das dreijährige Söhnchen der Witwe Bauer, Alter Markt 32, fiel aus dem Fenster des zweiten Stockes auf die Straße hinab und erlitt schwere Verletzungen.

* **Versammlungen.** Sonnabend den 24. d. M., abends 9 Uhr, „Allgemeiner Arbeiterverein von Halle und Umgegend“ (Restauration „Stadt Mansfeld“).

Weißenfels. Die Urliste derjenigen Personen, welche zum Schöffen- und Geschworenen-Amte für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1898 berufen werden können, liegt zu jedermanns Einsicht vom 24.—30. Juli d. Js. im Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 11, während der Dienststunden aus. Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste können Einsprachen nur während der gedachten Tage schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Weißenfels. Die Garde für Anstand, Sitte und Moral. Kommt da am Montag nachts 11½ Uhr eine eiserne Schubkarre durch die Klosterstraße über den Markt gerattert unter lautem Geschrei eines nachfolgenden Trupps gutsituierter hiesiger Vereinsmitglieder. Eine dieser Ordnungsstützen in Hemdsärmeln schob diese Karre, in welcher sich ein übermütiger Leutnant spazieren fahren ließ. Es wurde in den Sächsischen Hof eingebogen. Nachdem die feine Gesellschaft schon längst im Lokale war, zeigte sich auch ein Nachtwächter zur Stelle, derselbe bedauerte aber, nicht schnell nachgekommen zu sein, um hier — jedenfalls einen groben Unfug zur Anzeige bringen zu können.

Weißenfels. Ist das nicht zu viel? Bei einem hiesigen Glasermeister K. Kerstan, bei welchem 4 Tischler beschäftigt wurden, wurden einem vor kurzem eingestellten jungen Gehilfen erst 12 M., dann 14 M., dann wieder 13 M. und am letzten Sonnabend 7 M., in Buchstaben sieben Mark Lohn ausgezahlt, nebenbei noch die nötigen Angebote von Backpfeifen. Dies sollte seine Grenze erreicht haben, am Montag, als diese 4 Tischler die Arbeit niederlegten, aber 2 dieser Auchkollegen sind ihrem Versprechen entgegen den Lockungen des seitherigen humanen Meisters gefolgt und haben anderen Tags die Arbeit wieder aufgenommen. Also wer diesen Hochgenuß haben will — herkommen.

Zeitz. Schon früher ist im Volksboten getadelt worden, daß das Einkommen der Leute, die in den hiesigen Selterwasserbuden als Verkäufer fungieren, gegenüber ihrer langen Arbeitszeit ein sehr geringes ist. Diese Selterwasserbuden sind jetzt in den Besitz eines Herrn Kirsche übergegangen, der nicht etwa den Lohn der Verkäufer aufbessert, sondern der ihnen vielmehr noch Vorschriften macht, die wert sind, veröffentlicht zu werden. Herr Kirsche hat „kraft seines Amtes“ allen Verkäufern folgendes Schriftstück zugehen lassen:

„Bekanntmachung.

Ich mache jeden Hallenwärter darauf verbindlich daß wenn Er Ohne Meine Erlaubniß sich aus der Halle Entfernt (mit Ausnahme seine Nothdurft verrichtet) So zieht Er sich zum selbstschuld zwei Mark Strafe E. v. die sofortige Entlassung zu. Die Dienstzeit geth von früh 6 Uhr bis Abends 11 Uhr. Die Halle muß stets Reinlich und Sauber gehalten werden.

Zeitz den 20 Juli 1897. Gustav Kirsche
Mineralwasserfabrikant.

Dieser Schein muß gut aufbewahrt und beim Abgang wieder Abgegeben werden. D. O.“

Der Herr Mineralwasserfabrikant thäte gut, sich erst etwas mehr Orthographie und Stil anzueignen, damit seine Ergüsse nicht allzuviel Heiterkeit erregen. Man sieht aber auch hieran wieder, welch herrliches Los die Arbeiter haben. Von früh 6 Uhr bis abends 11 Uhr müssen die Verkäufer ununterbrochen in der Bude sein, das ist also eine 17stündige Arbeitszeit. Dafür erhalten sie pro Tag 2 M., also pro Stunde noch nicht ganze 12 Pf. Und wenn sie einmal „Ohne Meine Erlaubniß“ die Bude verlassen, dann zieht der Herr Mineralwasserfabrikant „zum selbstschuld“ gleich 2 M. ab, also das Einkommen für den ganzen Tag. So geht's Arbeitern. Glücklicherweise ist aber auch dafür gesorgt, daß die Illusionsbäume des Herrn Mineralwasserfabrikanten nicht in den Himmel wachsen.

Zeitz. Am Montag abend wurde im benachbarten Droyßig der dortige Amtsvorsteher Klocke durch den in Droyßig stationierten Gendarm verhaftet und mittelst Droschke in das Amtsgefängnis in Zeitz überführt. Klocke war zugleich Rendant auf dem Droyßiger Schlosse; in voriger Woche hat daselbst eine Bücherrevision stattgefunden und sollen dabei bedeutende Summen Geldes — man spricht allgemein von 68000 M. — gefehlt haben. Der Unterschlagung dieser Summen sowie der Urkundenfälschung wird Klocke beschuldigt.

Zeitz. Am Freitag abend findet in Meineks Restaurant eine Sitzung des hiesigen Gewerkschaftskartells statt. Die neugewählten Delegierten haben sich zu derselben alle einzufinden. Hoffentlich erfüllen die jetzt gewählten Delegierten ihre Pflicht besser, wie einige des früheren Kartells. Soll die Arbeit desselben von Erfolg begleitet sein, dann muß jeder Delegierte in jeder Versammlung auf dem Posten sein. — Am Sonnabend findet im selben Lokale eine Zusammenkunft aller Maurer und der in diesem Beruf beschäftigten Arbeiter statt. Unter diesen Arbeitern ist bis jetzt eine Organisation noch nicht vorhanden gewesen, diese soll nun angebahnt werden. Mögen deshalb alle diese Arbeiter in der Versammlung erscheinen.

Kleine Chronik.

In Bernburg wurde bei einer Rauferei der Arbeiter Fuge von einem Kutscher erstochen.

Der Fuhrknecht Töpfer aus Auleben erhielt beim Abspringen vom Wagen vom Pferde einen Hufschlag gegen die Schläfe und verstarb sofort.

Bei Bitterfeld wurde der Rentier Koch, der die Möbelfuhre eines befreundeten Lehrers führte, von einem störrigen Pferde so unglücklich gegen die Brust geschlagen, daß er sofort tot war.

Der Nachtwächter Rettig in Borgesdorf hat sich erhängt.

In Elberstedt erstach bei einem Streit der 18jährige Kutscher Jünemann den Arbeiter Fege.

Das Dienstmädchen eines Schirmfabrikanten in Erfurt entwendete der Frau desselben Geld und Schmuck. — In der Gera ertranken zwei Knaben; die Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

In Gotha verstarb ein junger Mensch an den Folgen einer Quetschung des Unterleibes, die er sich beim Turnen zugezogen hatte.

Infolge anhaltender Masern- und Keuchhustenepidemie ist in Gothewitz die Schule geschlossen worden.

In Hettstedt erlitt der Dienstknecht Karl Bode von Oberwiederstedt, der unter die Räder eines mit 45 Zentnern beladenen Wagens geraten war, einen mehrfachen Bruch des Oberschenkels.

Bei einer Rauferei zwischen Studenten und Arbeitern in Jena wurde ein Mediziner mit einer Eisenstange zu Boden geschlagen. — Eine Fabrikarbeiterin aus Apolda ist wegen Verdachts des Kindermordes festgenommen worden.

In Koburg geriet dem Zimmermann Büchner, als er mit der Dampfkreissäge runde Körbchenböden schnitt, ein Holzsplitter in die Luftröhre. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

Ein 16jähriger Müllerlehrling in Lützen erhängte sich „versuchsweise“, um festzustellen, ob das Verfahren schmerzhaft ist. Er büßte seinen Fürwitz mit dem Tode.

In Mühlberg wurde der zwölfjährige Sohn der Witwe Achtersberg zwischen zwei Wagen, an denen er spielte, erdrückt.

Eine Brandstiftung wurde in Mühlhausen rechtzeitig entdeckt. Der Thäter wurde jedoch nicht gefaßt.

In Nordhausen wurde der Ziegeldeckermeister Hermann Mahrhold von seiner Frau bei einem häuslichen Zwist so zugerichtet, daß er starb.

Der Kutscher des Besitzers Brünner wurde beim Durchgehen der Pferde vom Wagen geschleudert und erlitt schwere Verletzungen.

In Reinsdorf neckte der 7jährige Dreschersohn Emil Müller das Pferd eines Fleischerwagens so lange, bis ihn dasselbe heftig in die rechte Schulter biß.

Ein Güterzug entgleiste in Riestedt, ohne jedoch besonderen Schaden zu verursachen.

Der bei Sangerhausen verunglückte Radfahrer ist der Maschinenschlosser G. Müller.

Im Schwerspat-Bergwerk Mommel bei Schmalkalden wurden von den Verschütteten zwei Bergleute, Krug und Reich, noch lebend vorgefunden; Treesen, Messerschmidt und Storch sind tot.

Bei Suhl wurde dem Bahnwärter Schmeißer von einem Rangierzug der Kopf abgefahren; der ihm beispringende Kastellan Klei fiel vor Schreck tot nieder.

Der 19jährige Julius Hartmann überfiel bei Thomsbrück die Frau Ernestine Rönick aus Großwelsbach, würgte sie und stach sie mit dem Messer.

In Wusterhausen brannten eine Scheune und ein Stall auf dem Gehöft des Holzhausen nieder.

Ein Bäckermeister in Wallhausen fand auf seinem Felde einen fünfjährigen Halm.

Dem Bahnarbeiter Hoffmann in Wittenberg wurde beim Rangieren das linke Bein oberhalb des Knies zermalmt.

In Zeitz ist soeben die neue Elsterbrücke vollendet.

Versammlungsbericht.

† **Versammlungsbericht der Markthelfer, Packer, Kutscher und verwandten Berufsgenossen.** In der am 20. d. M. stattgefundenen, gut besuchten Versammlung wurde zuerst der für Arbeiter wichtigste Teil der Gewerbe-Ordnung verlesen, woran sich eine lebhafte Diskussion schloß. Hauptsächlich wurden die Bestimmungen über die Sonntagsruhe besprochen und betont, daß sich dieselben wohl auf dem Papier ganz gut ausnehmen, aber in der Praxis schwer zu erreichen seien, weil die Arbeitgeber jeden, der sich weigere, auf Verlangen des Sonntags zu arbeiten, einfach entlassen würden. Hiergegen könnte nur eine straffe Organisation etwas ausrichten. So lange es die Kollegen aber vorziehen, sich an Vergnügungs-Vereinen zu beteiligen, wäre gegen die übermächtigen Kapitalisten nicht anzukämpfen.

Nachdem noch innere Vereinsangelegenheiten erledigt waren, wurde der im Volksblatte gebrachte Gewerbegerichtsbeschluß verlesen, wonach ein bei der hiesigen Courierpost angestellt gewesener Bote mit seiner Klage gegen den Inhaber Blüher auf Herausgabe seiner Kaution von 60 M. und Lohnentschädigung von 11 M. abgewiesen ist. Hieran knüpfte sich eine überaus lebhafte und scharfe Debatte, wobei das Vorgehen Blühers einer vernichtenden Kritik unterzogen wurde. Es ist daraus hauptsächlich folgendes beachtenswert: Der Bote Linne stand bei Blüher u. Ko. seit ca. 1½ Jahren in Stellung; er hatte seinen Posten zur Zufriedenheit ausgefüllt. Als die Kündigung erfolgt war, wurde der p. Linne in ein anderes, ihm ganz fremdes Viertel geschickt, wo er sich selbstverständlich erst einarbeiten mußte. Mit der größten Anstrengung gelang es ihm auch, seiner Aufgabe gerecht zu werden, allerdings hatte er bis abends ¾10 Uhr laufen müssen. Am Entlassungstage kam es zwischen Linne und Blüher zu Auseinandersetzungen. Letzterer forderte den Boten auf, sofort die Tasche abzuschnallen. Linne wollte der Aufforderung auch Folge leisten, dem Blüher schien das aber zu langsam zu gehen, er riß dem Boten die Tasche gewaltsam ab und fand in der Tasche noch eine unbestellte Zeitung desgl. eine Drucksache (sogen. Reklame) und eine Postkarte. Weil nun Linne versäumt haben soll, diese Sachen zur nochmaligen Abstempelung zurück zu geben, erfolgte das merkwürdige abweisende Urteil des Gewerbegerichts. Nun stellte sich aber die Sache so heraus: Die Zeitung konnte Linne nicht bestellen, weil der Empfänger nicht dort wohnte, wo angegeben; bei Reklamesachen ist es üblich, was auch von Blüher ausdrücklich anerkannt worden ist, daß dieselben zurückbehalten werden können, bis zu deren Bestellungen mehr Zeit ist. Der Empfänger fraglicher Reklame hatte zudem noch den Boten dazu ausdrücklich ermächtigt. Die erwähnte Postkarte war aber mit Zoten und beleidigendem Inhalt beschrieben und der p. Linne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970723-16/fragment/page=0003

war im Zweifel, ob er berechtigt sei, dieselbe dem Adressaten zu übergeben. Daher hatte er sie wieder mit zurückgenommen, um seinen Chef erst zu befragen. Hieran hat ihn aber der Chef selbst dadurch gehindert, daß er die Tasche gewaltsam an sich riß.

Nebenbei sei bemerkt, daß sich in fraglicher Tasche auch noch Wertzeichen der Courierpost befanden, welche von Linne bezahlt, also dessen Eigentum waren. Auch diese hat Linne nicht wieder zurück erhalten. Nun haben die Courierboten aus Unkenntnis — oder Dummheit, wie einer derselben drastisch sagte — eine Arbeitsordnung unterschrieben, wonach bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten die Kaution verfällt; die Gewerbeordnung sagt aber ausdrücklich, daß der Arbeitgeber nur berechtigt ist, den Betrag vom Lohne zu kürzen, welchen er Schaden gehabt hat. Daß aber durch das Nicht-Bestellen der vorerwähnten Sachen dem Institut Schaden erwachsen ist, dieses zu beweisen, dürfte selbst Herrn Blüher schwer fallen. Solche Abmachungen können doch demnach vor dem Gesetz keine Giltigkeit haben.

Auch die Bestimmung in der vorher erwähnten Arbeitsordnung, daß nur der Arbeitgeber das Recht hat, die Boten hinzuschicken, wohin es ihm beliebt, ist ganz unhaltbar. Die logische Konsequenz würde doch die sein, daß gegebenenfalls nie ein Bote seine Kaution wieder erhielte; denn es ist niemand im stande, in einem fremden Stadtteil alles nach Vorschrift zu besorgen, ausgenommen etwa Briefe, die müssen pünktlich besorgt werden, und werden es auch.

Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit zwecks weiterer Maßnahmen dem Vertreter im Kartell zu überlassen.

Den Courierboten wurde geraten, sich Mann für Mann dem Verein anzuschließen, um dann vereint die Aufhebung dieser Sklavenordnung durchzusetzen.

Mit der Mahnung, die Versammlungen fleißig zu besuchen, auch für die in 14 Tagen stattfindende öffentliche Versammlung nach Kräften zu agitieren, wurde die anregende Versammlung geschlossen. C. F.

† **Former.** In der am 15. Juli stattgefundenen, gut besuchten öffentlichen Formerversammlung hatten sich die Kollegen wieder einmal mit der Eisengießerei von Anton Jakobi zu beschäftigen. Es waren dort acht Kollegen an die frische Luft befördert, weil sie die von Lehrlingen hergestellten Formen nicht abgießen wollten: Das war nicht ihre Funktion und eine Extravergütung dafür nicht zu bekommen. Alle Anwesenden (mit Ausnahme dreier Kollegen, die aber das Vorgehen des Herrn Jakobi ebenfalls mißbilligten) waren darin einig, daß die Organisation der Former sich das um so weniger gefallen lassen dürfte, da durch das viele Lehrlingehalten der ausgelernte Former so wie so schon geschädigt würde.

Nachdem der anwesende Meister sich als bevollmächtigter Stellvertreter des Herrn Jakobi erklärt hatte, wurden sodann von der Versammlung fünf Forderungen aufgestellt: 1. Wiedereinstellung sämtlicher Entlassenen. 2. Entlassung aller der Former, welche während der Sperre dort angefangen hatten. 3. Kein Former ist verpflichtet, von Lehrlingen hergestellte Formen abzugießen. 4. Pünktlicher Feierabend. 5. Eine Maßregelung der Wiedereingestellten darf nicht erfolgen. 6. Herr Jakobi ist verpflichtet, jedem von den acht Kollegen pro Tag 4 Mk. für die Zeit, da sie von ihm entlassen waren, als Schadenersatz zu zahlen.

Alle fünf ersten Forderungen wurden vom stellvertretenden Meister zugebilligt, nur für den letzten Punkt konnte derselbe keine Erklärung abgeben. Es wurde eine Kommission gewählt, die mit Herrn Jakobi selbst über letztere Forderung unterhandeln sollte. (Die Kommission hat später mit Herrn Jakobi unterhandelt, aber von der letzten Forderung für diesmal abgesehen, mit dem Vorbehalt, daß, falls noch einmal unter solchen Umständen etwas vorkomme, diese Forderung dann auch durchgedrückt werden würde.)

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, worin den acht Kollegen über ihre Einmütigkeit die volle Anerkennung gezollt wurde. Der zweite Punkt der Tagesordnung mußte der vorgerückten Zeit halber bis auf weiteres verschoben werden. Zum dritten Punkt, Verschiedenes, wurde von mehreren Kollegen darauf hingewiesen, daß es jedes Kollegen Pflicht sei, in die Organisation einzutreten, damit eine feste kompakte Masse Schulter an Schulter stände, dann könnte auch etwas erreicht werden. Ein jeder müsse aus diesem Falle erkennen, wie unmöglich es Herrn Jakobi war, seine Prahlerei, er würde schon fertig werden ohne diese Former, durchzuführen; obwohl zwei Mann angefangen hatten, und der Herr Gendarm die Leute, die Posten standen, einzuschüchtern versuchte und den ganzen Tag nicht von der betreffenden Gießerei fortkam, so haben wir doch die Former herausbekommen, und Herr Jakobi mußte, schon um des lieben Profites willen, nachgeben. Also aufgepaßt! Kollegen! Hinein in die Organisation und wir werden dann uns auch noch eine geregeltere Arbeitszeit, sowie in verschiedenen Gießereien eine anständige Behandlung erkämpfen. Einzeln sind wir nichts, vereinigt alles! X. H.

Vermischtes.

* **Gesundheitliches.** Nach den Veröffentlichungen des kais. Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli d. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, gestorben:

Stuttgart, London	13
Hamburg, Amsterdam, Stockholm	15
Altona, Paris, Kopenhagen, Brooklyn	16
Lyon, Venedig, Philadelphia	17
Braunschweig, Brüssel	18
Berlin, Wiesbaden, Glasgow, Newyork	19
Frankfurt a. M., Liverpool, Christiania	20
Hannover, Dresden, Warschau	21
Leipzig, Straßburg	22
Breslau, Wien	23
Kassel, Prag, Odessa	24
München	25
Magdeburg	26
Königsberg, Nürnberg	27
Krakau	28
Köln, St. Petersburg	29
Augsburg, Triest	32
Moskau	45
Stettin	53

Von je 10000 lebenden Säuglingen starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 82, in Leipzig 112, in München 115.

An der Cholera starben in Kalkutta vom 23. bis 29. Mai 39 Personen. — In Djeddah waren am 10. Juni 6 Todesfälle an Pest, vom 11. bis 16. Juni 17 festgestellt.

Die Masern verliefen weniger, Scharlach mehr tödlich. Diphtherie und Kroup waren in Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, München milder, in Leipzig gefährlicher.

An Pocken erkrankten in Paris 6, in Petersburg 8 Personen. Todesfälle hatte an Pocken Madrid und Newyork je 3, Warschau 4.

Aus dem Reiche.

Gotha. Ebenso wie das Großherzogtum Sachsen hat auch unser Herzogtum eine gänzlich veraltete Dienstbotenordnung aus dem Jahre 1797 (!). Der Landtag hat beschlossen, die Regierung zu ersuchen, eine neue Dienstbotenordnung dem Landtag vorzulegen. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben den Antrag eingebracht, bis zur Neuregelung dieses Gesetzes einen Notparagraphen einzufügen, wonach es den Dienstboten gestattet ist, das Dienstverhältnis jederzeit zu lösen, wenn ihnen von der Dienstherrschaft oder deren Angehörigen thätliche oder schwer beleidigende Mißhandlungen zugefügt worden sind. In diesem Falle steht den Dienstboten Lohn und Kostentschädigung bis zum Ende des Dienstvertrags zu.

Gärtitz bei Döbeln. Infolge längerer Zwistigkeiten schlug der Zimmermann Träger seinen Hausnachbar Maurer Barthel mit einem scharfgeschliffenen Beile nieder.

Gießen. Am Montag versuchte sich ein Student Best zu erschießen, nachdem er seinen Vater telegraphisch herbeigerufen hatte.

Kattowitz. Wie nunmehr festgestellt ist, wurden durch den Einsturz des Schornsteins auf der neuen Zinkhütte in Rodzin zwei jugendliche Arbeiter getötet und zwei Arbeiter schwer verletzt, von denen sich einer in Lebensgefahr befindet; vier Arbeiter wurden leicht verletzt.

Eingesandt aus Ammendorf.

Daß man vor einigen Jahren bei Krankheitsfällen stets nach Halle laufen mußte, weil kein Arzt im Orte war, wurde von allen schmerzlich empfunden. Als vor zwei Jahren ein Herr Dr. Böhme nach Ammendorf kam, war alles froh, das Bedürfnis gedeckt zu sehen. Dieser Herr hat sich seit seinem Hiersein das Zutrauen der Arbeiter erworben. Nicht etwa weil er teurere Medizin verschrieben hätte als die übrigen Kassenärzte, sondern weil er alle, ganz gleich ob Kassenmitglieder oder Private, mit gleicher Sorgfalt behandelte, welches man nicht bei jedem Kassenarzt zu beobachten Gelegenheit hat.

Es wird jetzt hier das Gerücht verbreitet, noch einen zweiten Arzt nach hier zu ziehen, dem man die Ortskrankenkasse, welche jetzt Herr Dr. Böhme mit hat, übergeben will, weil letzterer angeblich noch nicht billig genug gewirtschaftet habe. Wie verlautet, soll schon von den Mitgliedern der Ortskrankenkasse eine Petition zu gunsten des Herrn Dr. Böhme eingeschickt sein, welche jedoch nichts gefruchtet habe.

Bei derartigen Fällen kann weiter nichts helfen, als daß die Arbeiter sich Vertreter wählen, von denen sie im voraus überzeugt sind, daß ihre Interessen auch richtig gewahrt werden und daß diese Vertreter dann auch auf seiten des Arztes stehen, falls dieser verständige Ansichten hat.

Einsender dieses ist ein Fall bekannt, welcher die verbohrten Ansichten der Kassen zu nichte macht. In einem Dorfe unweit Halle lebten zwei Aerzte. Den Kassenmitgliedern wurde gestattet, zu beiden zu gehen. Einer von diesen war nur berühmt, im Arzenei-Verschreiben etwas „Billiges" zu leisten, während der andere in einzelnen Fällen mitunter auch Milch, Rindfleisch, sowie auch Wein verschrieb. Die Folge davon war, daß der letztere öfters wegen seiner teueren Behandlungsweise Vorwürfe bekam, bis er schließlich der Kasse erklärte, sein Amt niederlegen zu wollen. Vorher hatte er sich jedoch einen Auszug zu verschaffen gewußt von der Medizinrechnung, sowie den Krankentagen der Patienten seines Kollegen, und siehe da, was er für seine Medizin mehr ausgab, hatte der andere im Prozentsatz doppelt an Krankentagen zu verzeichnen. Da nun die Kasse selbst einsah, daß der vermeintlich teurere Arzt doch der billigere war, so bat sie ihn schließlich zu bleiben. Und dieser Arzt praktiziert noch heute in dem Orte zur Zufriedenheit der Kasse, wie auch der Arbeiter.

Ein Arbeiter.

Kleine Merkverse

nach der neuesten Polkamelodie.

Dreihundert Millionen, erklärt Herr Tirpitz keck
Die muß ich nächstens haben für meinen Flottenzweck;
Für diese Bagatelle giebt's manchen schönen Kahn,
Hier ist die Schiffstabelle und hier der Flottenplan,
So'n kleiner Flottenplan,
So'n kleiner Flottenplan,
So'n ganzer, ganzer, ganzer, ganzer, kleiner Flottenplan.

Herr Bülow kommt von Süden, jetzt ist er wirklich da,
Ihm ist das Amt beschieden, das Marschall jüngst versah;
Nach einer kurzen Pause fühlt er sich heimisch bald,
Und im Ministerhause nimmt er den Aufenthalt;
So'n kleinen Aufenthalt,
So'n kleinen Aufenthalt,
So'n ganzen ganzen, ganzen ganzen, kleinen Aufenthalt.

Herr Stumm denkt sich im stillen: es wär sehr angenehm,
Wenn eines schönen Tages ein flotter Staatsstreich käm';
Man kann die Parlamente wohl sprengen ohne Müh',
Was rasch besorgen könnte eine einz'ge Kompagnie;
Eine kleine Kompagnie,
Eine kleine Kompagnie,
So'ne ganze, ganze, ganze ganze, kleine Kompagnie.

(Hum. Bl.)

Quittung

Für die streikenden Bergarbeiter:

Liste 322 leer, 321 3 M., 320 1.50 M. von Luckenau, 294 6 75 M. von den Töpfern Osterfeld. Lissen.

Für die gemaßregelten Kameraden:

Liste 4 3.60 M., 1 13 M.

Teuchern, den 21. Juli 1897. Eduard Becker.

Briefkasten der Redaktion.

Heilsarmee. — Bereits behandelt. Dank!

Merseburg 100. Falls die jährliche Mietung bei 150 Mark-Wohnungen ortsüblich ist, würden Sie nichts dagegen machen können. Beim Mieten Vorsicht!

O. K. in M. Der Mietsgroschen ist unwesentlich. Sie ist frei und kann sich anderweit vermieten.

Radewell. Suchen Sie gütliche Verständigung: es ist im Interesse des Gläubigers selber, Teilzahlungen zu bewilligen.

Zeitz u. a. Lokalnachrichten, welche kurz vor Redaktionsschluß einlaufen, können unmöglich auf sofortige Erledigung rechnen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 20. Juli.

Aufgeboten: Der Maurer Bierdümpel und Ida Fritzsche (Nietleben und Krausenstraße 22). Der Pfefferküchler Oettel und Martha Schneidewind (Schmeerstraße 16 und Steg 14). Der Monteur Schatten und Ida Heißler (Liebenauerstraße 178).

Eheschließung: Der Handarbeiter Barich und Karoline Lange (kleine Klausstraße 5 und Giebichenstein).

Geboren: Dem Zuschneider Klos ein S. (Nordhausen). Dem Haupt-Steueramts-Assistenten Nordt ein S. (Friesenstraße 20). Dem Sergeanten Siegfried ein S. (Reilstraße 128). Dem Handarbeiter Meinhardt ein S. (neue Gasse 1). Dem Fabrikarbeiter Hoefer ein S. (Beesenerstraße 4). Dem Kellner Baumgart eine T. (Harz 16). Dem Fabrikarbeiter Pfaff ein S. (Pfännerhöhe 52). Dem Handarbeiter Göhre ein S. (Weingärten 26). Dem Uhrmacher Siede ein S. (kleine Ulrichstraße 18a). Dem Kaufmann Bender ein S. (große Ulrichstraße 57). Dem Tischler Büttner eine T. (Schillerstraße 41). Dem Eisendreher Rau eine T. (kleine Ulrichstraße 37).

Gestorben: Des Kolporteur Schmidt T., 1 J. (große Ulrichstraße 54). Des Schlosser Küster S., 2 M. (Forsterstraße 21). Der Rentner Wille, 74 J. (Weidenplan 30). Der Siebmachermeister Grohmann, 78 J. (Mansfelderstraße 64). Des Schuhmachermeister Lawo T. 8 M. (große Wallstraße 42). Die Witwe Ortlepp geb. Fischer, 62 J. (Gütchenstraße 4). Des Maurer Heyse T., 3 M. (Schützenstraße 24). Des Maler Ochse T., 7 M. (Fleischerstraße 27). Des Schneidermeister Bornath S., 7 J. (Klinik). Des Fabrikarbeiter Büttner S., 8 M. (Lilienstraße 1). Des Kesselschmied Kolditz T., 5 M. (Thomasiusstraße 34). Des Gelbgießer Lauterbahn T., 3 M. (Beesenerstraße 25). Des Tischler Möscher S., 2 W. (große Brauhausstraße 10). Der Maurer Schwan, 24 J. (Klinik). Der Arbeiter Schütze, 33 J. (Klinik).

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Voelkel in Halle.

Gasthaus zur grünen Linde, Ut. Werschen.

Sonnabend den 24. Juli abends 8 Uhr

öffentl. Bergarbeiterversammlung.

Referent: Herr B. Gebhardt-Teuchern.

Entree 10 Pf.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Allgem. Arbeiter Verein von Halle u. Umgegend.

Sonnabend d. 24. Juli abends 9 Uhr im Rest. „Stadt Mansfeld", gr. Klausstr. 22

Mitglieder-Versammlung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen **Der Vorstand.**

Naundorf.

Sonntag den 25. Juli nachm. 3 Uhr **Zahlstellen-Versammlung.**

Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

Alle Mann zur Stelle. **Der Vertrauensmann.**

Weißenfels — Zentralhalle.

Arbeiterfortbildungs-Verein.

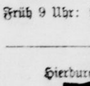
Sonnabend den 24. Juli abends 8 Uhr

Vortrag des Herrn Dr. Voelkel-Halle,

über: „Gieb uns unser täglich Brot!"

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Zutritt jedermann gestattet.



Turn-Abteilung des Arbeiter-Bildungsvereins.

Sonntag den 25. Juli von nachm. 4 Uhr an im Konzerthaus, Karlstraße,

Kränzchen.

Früh 9 Uhr: Bezirks-Vorturnerstunde. Nachmittags 1½ Uhr: Bezirks-Turntag, wozu jeder willkommen ist.

Der Obmann.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich Böllberg 19 ein

Barbier-Geschäft

eröffne und bitte mich in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen. Für gute und prompte Bedienung werde stets Sorge tragen.

Hochachtungsvoll **Hermann Schröter.**

Streckau.

Sonntag d. 25. u. Montag d. 26. Juli

Vogelschießen

verbunden mit Gänse-Auskegeln.

Es ladet freundlichst ein **A. Bach.**

Freitag **Schlachtefest.** J. Banse, Advokatenstraße 9 a.

Freitag **Schlachtefest.** F. Vetter, Martinstraße 8.

Morgen Freitag fr. Wurst u. Bratwurst. **F. Bermich,** Zeitz, Mittelstraße.

Freitag **Schlachtefest.** Max Schulz, kleine Ulrichstraße 35.

Freitag **Schlachtefest.** A. Krause, Wörmlitzerstraße 9

Wer seine Uhr gut u. billig repariert haben will, bemühe sich zu

C. Hammer,

Uhrmacher,

42 Leipzigerstraße 42.

Federeinsetzen 1 M, Glas 10 ₰, Zeiger 10 ₰, Bügel 10 ₰, Schlüssel 5 ₰.

Alles unter Garantie

Möbel und Polsterwaren jeder Art v. den feinsten bis zu den einfachsten, nur reelle Ware sehr billig zu verkaufen. **Ganze Ausstattungen auch auf Teilzahlung. Fr. Noack, Schmeerstr. 18.**

Privat Mittagstisch, pro Woche 3 M, Schulstraße 1, part.

Hobelbank, gut erhalten, billig zu verk. Giebichenstein, Wittekindstr. 21, III.

Einige tüchtige **Zimmerleute** stellt ein **Frommann,** Robert Franzstr. 4.

Tüchtigen Glasergesellen sucht **Ernst Trabert,** alter Markt 6.

Konsum-Verein für Giebichenstein und Umgegend. (E. G. m. b. H.)

Wir suchen zum 15. August a. c. für unser Schnitt- und Schuhwaren-Geschäft

einen Lagerhalter,

welcher 1000 Mark Kaution stellen kann. **Nur schriftliche Meldungen** sind bis spätestens 26. Juli bei dem unterzeichneten Vorstande einzureichen.

Der Vorstand.

Karl Geduhn, Tischlermeister

Böllbergerweg 13, gegenüber der Rauchfußschen Brauerei.

Empfehle bei Trauerfällen mein

Magazin von Särgen

in allen Größen von den einfachsten bis zu den elegantesten zu möglichst billigen Preisen bei reeller Ausführung

In Freien Stunden.

Eine Wochenschrift für das arbeitende Volk.

Diese Schrift kann nunmehr auf das erste Halbjahr ihres Bestehens zurückblicken. War der Roman **„1793"** mehr für die Parteigenossen bestimmt, so ist der jetzt erscheinende:

Der Kampf um die Scholle,

von **Elise Orzesko,**

besonders den **Frauen** und der **reiferen Jugend** zu empfehlen.

Wöchentlich erscheint ein Heft à 10 Pf.

Zu haben in der **Volksbuchhandlung** Bölbergasse 1.

Alle Expedienten nehmen Bestellungen entgegen.

Sämtl. Parteischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Nähmaschineverk. bill. Taubenstr. 10, I. 2. Eg.

Ehrl. fl. Mädchen, 16—17 J., sof. ges. Giebichenstein, Reilstr. 31, 1 Tr.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß. — Druck der hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970723-16/fragment/page=0004